

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Katechese
im Rahmen der fünften Jugendkatechese
am 02.12.2012 in der effata-Kirche, Münster**

Thema: **Geboren, um zu leben – „Ich glaube an Gott, der mich geschaffen hat.“**

I. Teil

Liebe junge Freunde,

welche Gefühle mag wohl dieser Film vom „Planeten Erde“ in den Einzelnen auslösen? Das kann ich nicht feststellen, es wird bei jedem ganz unterschiedlich sein. Aber ich möchte ein Stichwort nennen, das doch möglicherweise alle, die hier sind, einfangen kann: Staunen. Können wir noch staunen, staunen, dass es etwas gibt, dass es die Welt gibt – den blauen Planeten Erde? All das, was dieser Planet enthält, innen an Schätzen, in der Umwelt, in den unterschiedlichen Lebensformen, klein und groß, Pflanzen und Tiere, die Fähigkeiten des Menschen, bis hin zu der Fähigkeit, solche Nahaufnahmen zu machen, dass wir das sehen können.

Wir Christen sprechen nicht einfach von Natur, sondern wir sagen: Schöpfung. Es gibt die Schöpfung. Damit sagen wir: Da steckt jemand dahinter, der schafft. Sonst kann ich nicht von Schöpfung sprechen, wenn es nicht jemanden gibt, der diese Schöpfung auslöst. Staunen vor der Schöpfung, staunen davor, dass es etwas gibt! Kinder können das ganz gut. Wir können es beobachten, und vielleicht erinnert Ihr Euch, wo Ihr am meisten als Kinder in Kindertagen gestaunt habt. Wenn jemand sich unter dem Mikroskop etwas anschaut, was wir mit dem bloßen Auge nicht sehen können. Was tut sich da auf? Wenn jemand astronomisch begeistert ist und am Abend im Teleskop die Milchstraßen, die Sterne zu sehen versucht, was tut sich da auf? Kosmos nennen wir das – die Welt. Aus Staunen lernen, um zu verstehen, was der Glaube sagt: *„Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Ich glaube an Gott, der alles geschaffen hat.“*

Liebe junge Freunde, wir haben heute Abend diese Stunde unter das Thema gestellt: Geboren, um zu leben. Ist das nicht optimistisch, wo wir so viele Todeserfahrungen machen? Der Einzelne in seinem Leben, in der Familie, in den Einschränkungen, die wir erfahren, in dem Leid, das vielleicht der eine oder die andere von Euch diese Woche spüren musste, weil ein lieber Mensch gestorben ist, oder weil Menschen Menschen umbringen, wie das jetzt in Lengerich der Fall gewesen ist. Und wir sagen: Geboren, um zu leben. Ja, wir sagen nicht: Geboren, um zu sterben. Das stimmt natürlich auch. Da gehen wir drauf zu. Aber wir sagen zunächst einmal: Schöpfung ist da, damit sie lebt, damit Leben da ist, so wie wir das eben an den unterschiedlichen Bildern beobachten konnten.

Manche Leute sagen sogar: Das ist ein Wunder. Das ist wunderschön, sagen wir. Es ist wunderschön. Interessant! Man weiß von Atheisten, dass sie angesichts der Geburt ihres

Kindes von einem Wunder sprechen. Ausgerechnet Leute, die behaupten, es gebe keinen Gott, es könne gar keinen Gott geben. Sie sprechen vom Wunder.

„Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der alles geschaffen hat.“ Und dann heißt es in einem anderen Text des Glaubensbekenntnisses: „Die sichtbare und die unsichtbare Welt“. Die sichtbare Welt, das, was wir erfassen können. Aber wir bekennen damit zugleich: Es gibt noch vieles, was wir überhaupt nicht sehen können. Nicht nur das, was wir noch nicht entdeckt haben, von dem wir noch nichts wissen, wo noch nie ein Mensch hingekommen ist, obwohl wir wissen: Da gibt es einen Mars und eine Venus und andere Planeten, und da gibt es Sonnensysteme. Aber vielleicht gibt es noch viel, viel mehr, z. B. Engel, Wesen, die Gott geschaffen hat, damit sie die ganze Größe und Schönheit Seines Wirkens deutlich machen können. Als ich so alt war wie Ihr, da wurde darüber gelacht, dass es Engel geben könnte. Heute siehst Du sie manchmal auf jedem Bierdeckel, kauft man sich kleine Engel. Offensichtlich haben die Menschen ein Gefühl dafür, dass es eine unsichtbare Welt gibt, die größer ist als das, was wir selber sind.

Was heißt das eigentlich, liebe junge Freunde, wenn wir das behaupten: Gott hat alles geschaffen? Das heißt: Er hat es aus dem Nichts geschaffen. Er war einfach da. Und die Christen glauben mit ihren Schwestern und Brüdern aus dem Judentum, dass Er es geschaffen hat durch ein Wort: „*Es werde!*“. „*Es werde Licht, und es ward Licht*“ (Gen 1, 3). Es werde – ein Wort. Gott spricht ein Wort, und alles ist da. Das ist die Herausforderung, die der Glaube besagt.

Wenn wir von einem Wort sprechen, dann darf ich noch einen Satz dazufügen. Ein Wort ist eine geistige Größe, sie bilden wir uns im Kopf. Erst ist der Gedanke da, und dann machen wir aus dem Gedanken ein Wort. Das heißt: Das ist eine geistige Struktur. Damit sagen wir auch: Durch die ganze Welt geht eine Ordnung. Kosmos heißt auch Ordnung. Da ist eine geistige Struktur dahinter.

Wenn Ihr die Bilder anschaut, die dieser Film darstellte, dann konnte man sehen, wie sich die Lebewesen bewegen. Ist das nicht wunderschön, im Schnee zu liegen als Eisbär, und man erfriert nicht! Wunderbar – wie geht das? Natürlich lernt Ihr in der Biologie von der Evolution. Der Glaube an Gott als den Schöpfer schließt die Evolution ein. Die Evolution schließt diesen Glauben gar nicht aus; denn: Wer hat das denn als Gesetz hineingelegt? Sonst gäben wir der Materie göttliche Eigenschaften. Wir würden sie allmächtig machen, weil sie alles könnte, alles vermag. Nein, das ist bei der Materie nicht möglich. Aber von Gott her dürfen wir das sagen, was in der Bibel im Weisheitsbuch zu lesen ist: „*Du hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet*“ (Weish 11, 20). Die Dinge fügen sich zusammen, so dass alles nach einem bestimmten Plan verlaufen kann.

Ich bringe ein Beispiel, das mich immer fasziniert. In der Nähe von Rheine gibt es ein sehr schönes Haus, wo ich öfters zu Tagungen bin, in dem man sich auch zu Exerzitien zurückziehen kann. In der Nähe befindet sich der Zoo von Rheine. Im Frühjahr kann man beobachten, wie die Störche ihre Nester bauen. Für mich ist das doch phänomenal, dass Störche mit ihrem Schnabel sich das Reisig zusammensuchen, daraus ein Nest konstruieren und dann auch auf diesem Reisig sitzen können, ohne sich weh zu tun. Woher wissen die Störche das alles, so dass es sinnvoll zusammengefügt wird? Sie haben doch nur ein kleines Gehirn, wenn überhaupt etwas da ist. An diesem Beispiel könnt Ihr sehen: Im Wort liegt eine geistige Struktur, die sich hineinfügt in die Welt und in die gesamte Natur.

Und noch ein Drittes: Gott sagt „Ja“ zur Welt. Im Kern der Schöpfung ist die Liebe Gottes. Gott liebt, und weil Er liebt, will Er sich verschenken, denn die Liebe will gar nichts anderes, als sich geben. Er verschenkt sich. Er will gar nicht für sich sein in Seinem eigenen Gehäuse oder wie auch immer man das nennen will - Himmel oder was weiß ich -, sondern: Er möchte das Leben weitergeben, Er möchte, dass das geboren wird, um zu leben.

Wie das mit der Wirklichkeit des Todes ist, das wollen wir heute Abend nur als Frage benennen. Vielleicht bringt Ihr sie auch. Aber wir werden im nächsten Jahr, wenn wir uns mit dem Tod Jesu beschäftigen, einmal versuchen, uns da anzunähern, wie Gott mit dem Tod umgeht. Aber zunächst einmal geht es heute darum, dass wir bekennen: Gott liebt diese Welt, und deshalb ist sie schön, wunderschön. Gott will das Leben und Jesus ist gekommen, damit wir das Leben in Fülle haben. Der Apostel Paulus hat einmal gesagt: „*Jesus ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat*“ (2 Kor 1, 19). Wenn ich Jesus hier einspiele, dann deshalb, weil uns in Ihm am deutlichsten - in Seiner Person und in Seinem Umgang mit den Menschen - bewusst geworden ist: Was muss Gott den Menschen und die Schöpfung gern haben, dass Er selbst Mensch wird und so mit uns umgeht!

II. Teil: Austausch und Zeugnis

Ich möchte etwas zu dem, was ich gehört habe, sagen, auch zu der Frage, die jetzt zum Schluss gestellt wurde. Was wir im Lied gesungen, und was wir eben in den Zeugnissen gehört haben, kann das vertiefen, was ich eben darlegen konnte. Dieses Wort: „*Alles, was atmet, alles was lebt, ist heilig vor Dir*“ (Liedstrophe). Das hat mich beeindruckt. Es ist eine Aussage, dass für Gott alles kostbar ist: Die Welt, die Sonne, die Gesteinsarten, die Landschaften, Ebbe und Flut, Tiere und Pflanzen. Was bedeutet das für uns und den Umgang damit? Das möchte ich hervorheben: Weil uns so viel zur Verfügung steht, weil wir so vieles haben, worüber wir auch Gewalt ausüben können, auch in der Schöpfung, lassen wir gerne in den Hintergrund treten: Das ist alles geschenkt.

Viele von Euch werden schon einmal das Stichwort gehört haben „Bewahrung der Schöpfung“. Ich weiß gerade von jungen Menschen - es beeindruckt mich auch bei Firmprojekten -, die sehr sensibel mit der Schöpfung und der Natur umgehen. Manche verzichten z. B. darauf, Fleisch zu essen. Das muss man nicht unbedingt, aber wenn das mir jemand erzählt, nehme ich es als eines von vielen Beispielen: Da hat sich jemand Gedanken gemacht: Wie gehen wir mit der Schöpfung um? Ich darf Euch auch, liebe junge Freunde, an dieser Stelle sagen: Weil die Schöpfung eben etwas Geschenktes, uns Gegebenes ist, deshalb ist die Kirche auch so vorsichtig und immer wieder auch mahnend im Umgang mit dem Leben - am Anfang und am Ende. Es steht uns nicht zur Verfügung, sondern es ist uns gegeben und geschenkt! Ich möchte Euch wünschen, dass Ihr das noch mehr erfahrt und noch mehr spürt, wie schön und wie kostbar das ist. Wir können nicht mit der Schöpfung wie mit einem Material umgehen, das uns zur Verfügung steht, und machen sie dann kaputt und zerstören sie: Erst recht gilt das von dem Menschen vom Anfang bis zum Ende!

Weil wir das glaubend annehmen, kann ich auch gut auf die Frage reagieren, ob alles in der Schöpfung von Gott bis ins Einzelne durchgeplant sei. Ich kann natürlich Gott nicht in die Karten schauen, so sagen wir. Vor allen Dingen kann ich mir nicht vorstellen, dass Gott an einem großen Computer sitzt und alles bis in Detail plant, wie das Leben z. B. der Frösche vorzugehen hat. Aber Er legt eine geistige Struktur in die Schöpfung. Entscheidend ist für uns, uns von Gott nicht eine zu kleine Vorstellung zu machen. Es gibt die Idee, als ob Gott sozusagen nur den Ball auf das Feld geworfen hat - wie beim Fußballspiel. Dann habe Er sich

zurückgezogen und gedacht: Jetzt kann das von selber gehen. Eine solche Vorstellung denkt sehr klein von Gott.

Wenn Gott liebt, ist Er immer engagiert, und dann greift Er ein, ohne dass wir das jedes Mal ermessen müssen, ohne dass wir das abschätzen können. Aber Er ist da und führt. Deshalb können wir als Christen niemals annehmen, dass Gott sich zurückgezogen hat. Er ist da, und Er lässt auch mit unserem Tun die Schöpfung gedeihen und wachsen. Wenn wir in der Freiheit unserer Person dann Fehler machen, lässt Er das zu, und so kann es in der Schöpfung bisweilen schief gehen. Hier benenne ich das Problem des Bösen, des Leidens, des Todes, über das wir schon mehrfach gesprochen haben, und auf das ich - gerade wenn ich an den Tod Jesu denke und darauf zu sprechen komme -, noch einmal in den Blick nehmen will. Also: Nicht denken: Gott drückt einfach einen Knopf, und dann läuft alles am Schnürchen, sondern denken: Wer liebt, ist immer engagiert, zieht sich nie zurück.

III. Teil

Beautiful – Du bist schön, ich bin schön, wir sind schön – so hieß es eben in dem Filmausschnitt. Können wir das so sagen, kannst Du das so von Dir sagen? Das Problem wird jeder von Euch kennen, liebe junge Freunde, es ist leichter, zu einem anderen zu sagen: Du bist schön, als zu sich selbst. Wenn aber jemand zu einem anderen sagt: Du bist schön, dann passiert etwas ganz Entscheidendes. Ihr kennt das nämlich, wenn Ihr verliebt seid, dann sagt Ihr zu dem, den Ihr liebt: „Du bist schön“. Dann sagt Ihr aber auch: „Es ist gut, dass es dich gibt“. Und das – das hört Ihr nicht oft, denn es gibt ganz andere Botschaften für Euer Leben. Wie oft müsst Ihr erfahren, dass jemand sagt: „Du bist nicht gut, du kannst nichts, du bringst nicht.“ Ihr werdet beurteilt in Eurem Wert und in Eurer Person nach dem, was Ihr leistet, was Ihr bringt. Genau das aber macht doch oft sehr viele Schwierigkeiten: Bin ich wirklich etwas wert? Bin ich nur etwas wert, weil ich etwas leiste? Man meint ja immer, der andere ist besser, größer. Wenn dann die Eltern noch sagen: „Warum schreibst du denn in der Arbeit so eine schlechte Note? Schau doch mal auf deine Schwester oder deinen Bruder, die kann das, oder der kann das! Warum du denn nicht?“

Vergleicht nicht! Du bist einmalig! Du bist einmalig – aber wenn Du an diesen Punkt kommen willst, das zu sagen, dann hast Du etwas vollzogen von dem, was wir heute bedacht haben. Ich glaube an Gott, nicht nur den Schöpfer des Himmels und der Erde, sondern der **mich** geschaffen hat.

Die Frage danach, ob ich gut und wertvoll, ob ich schön bin, stellt Ihr Euch manchmal auch selbst, wenn Ihr Euch mit anderen vergleicht. Auch das ist Euch, so denke ich, nicht fern. Da liegt der Vergleich mit dem anderen, der besser Fußball oder der besser Klavier spielt, einem quer: Warum bin ich nicht so wie der andere?

Wenn wir uns diesen Fragen und Wirklichkeiten stellen, kommen wir an einen ganz bestimmten Punkt, der mit dem Thema des heutigen Abends zu tun hat, der vielleicht aber das Schwerste für Euer Leben als junge Menschen ist: Kann ich mich selber annehmen? Sich selber anzunehmen, das scheint mir eine ganz schwierige Sache zu sein. Sie geht nicht ohne Weiteres. Ich erlebe mich doch dabei als jemand, der sich gegenübersteht: Warum bin ich, warum bin ich so, warum bin ich nicht so wie der andere? Warum habe ich diese Beschränkungen, diese Grenzen, diese Schwierigkeiten? Sich selber anzunehmen: Wie geht das?

Jemand hatte einen Albtraum. Ihm begegnet ein Kind mit hässlich entstelltem Gesicht. Er erfährt, dass dieses Kind sein eigenes Leben ist. Er rennt weg. Doch das Kind folgt ihm überall hin. Ihm kommt der Gedanke: Ich muss dieses Kind küssen. Er ringt mich sich. Rennt weg. Das Kind folgt ihm. Schließlich schafft er es und küsst das Kind. Daraufhin wacht er aus seinem Albtraum auf und kann – dieses Mal in Frieden – wieder einschlafen. Sich selbst anzunehmen, das kann sehr tief bohren.

Ich will noch eine andere Geschichte erzählen: Ein Mann geht in der Sonne spazieren. Mit einem Mal entdeckt er seinen Schatten und ist entsetzt, dass ihm so etwas „Finsteres“ folgt. Er rennt los ... Doch was er auch macht, der Schatten lässt sich nicht abschütteln. Ihr kennt das. Schließlich sinkt er erschöpft am Stamm eines festen Baumes in dessen Schatten nieder. Und siehe: Sein Schatten war verschwunden! Schatten: Das ist mehr als eine physikalische Erscheinung. Das kennen wir alle, unsere Schattenseiten, das, was nicht gut an uns ist, das, was uns stört, das, was wir selber gern weg haben wollen.

An diesen beiden Geschichten seht Ihr, dass es nicht so einfach ist mit der Annahme seiner selbst. Ganz dramatisch kann das werden, wenn ein Jugendlicher sich das Leben nimmt, weil er sich als wertlos erlebt und empfindet, weil er glaubt, nichts zu können, und so das Leben für ihn keinen Sinn mehr hat. Wie können wir damit umgehen? Wie kann ich mich annehmen? Die Antwort auf diese Frage gibt der Glaube aus dem Satz, den wir für heute Abend bedacht und in den Mittelpunkt gestellt haben: Ich glaube an Gott, der nicht nur Himmel und Erde, der nicht nur die Welt und den Kosmos geschaffen hat, sondern auch mich, der mich gewollt hat. Ich glaube an Ihn, der mich aus Liebe angenommen hat. Papst Benedikt hat in seiner ersten Ansprache als Papst gesagt: „Jeder Mensch ist einmalig, ist ein Gedanke Gottes“. Du bist also einmalig – und das ist das Gegenmittel gegen die Verzweiflung und das Vergleichen!

Gott hat Dich gewollt. Das heißt: Der Glaube ermöglicht es, mich anzunehmen, mich selber anzunehmen, zu mir selber „Ja“ zu sagen.

Ich möchte das deutlich machen an einem Gebet, das sicherlich zweieinhalbtausend Jahre alt ist, in dem ein Beter sich genau mit dieser Frage auseinandergesetzt und sie Gott vorgelegt hat. Wir wollen jetzt diese Verse des Psalms 139 im Einzelnen anschauen. Da betet einer:

„Herr, du hast mich erforscht und du kennst mich“.

Wenn Ihr heute Abend weggeht und nur diesen Satz mitnehmt, ihn immer wieder sagt: *Du kennst mich*, dann habt Ihr viel gewonnen für Euer Leben. Was heißt das, jemanden kennen? Wenn Ihr verliebt wart oder es seid, dann werdet Ihr spüren: Der andere kennt mich. Wie schön ist es zu wissen, gekannt zu sein! Und doch weiß jeder im Laufe der Entwicklung, dass dieses Kennen unendlich ist, dass man niemals an ein Ende kommt und sagen kann: Jetzt kenne ich dich endgültig. Hier sagt der Beter: *„Gott kennt ihn. Er hat ihn erforscht“*. Wie schön zu wissen, dass der, der Himmel und Erde geschaffen hat, mich kennt. Deshalb fährt der Beter fort:

*„Ob ich sitze oder stehe, du weißt von mir.
Von fern erkennst du meine Gedanken.
Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt;
du bist vertraut mit all meinen Wegen.
Noch liegt mir das Wort nicht auf der Zunge –
du, Herr, kennst es bereits.“*

Da könnte man vielleicht Angst bekommen, weil Gott meine Gedanken kennt, weil Er vertraut ist mit meinen Wegen und schon das Wort kennt, bevor es auf meiner Zunge liegt. Aber hier geht es nicht um Angst, sondern um das tiefe Wissen Gottes um mich, um Sein Vertrautsein mit meinen Wegen. Ich bin Ihm bekannt. Das kann man nur glauben, weil man weiß: Gott liebt mich. In diesem Sinne ist auch der nächste Vers zu verstehen:

*„Du umschließt mich von allen Seiten
und legst deine Hand auf mich“.*

Das ist wie bei einer Umarmung von Liebenden: Von allen Seiten sich umschließen, nicht um sich zu erdrücken, sondern um zu zeigen, wie gut diese Liebe tut. Wenn Gott Seine Hand auf mich legt, dann ist das genauso wie bei jemandem, der nach einer schlechten Mathearbeit plötzlich die Hand eines Kumpels oder einer Freundin auf den Schultern spürt, der/die ihm sagt: „Kopf hoch. Du kannst mehr. Es geht schon weiter“. So ist es ja oft auch auf dem Spielfeld, wenn die Spieler ihre Hände ineinander schlagen oder sich gegenseitig auf die Schulter klopfen. So müsst Ihr Euch das vorstellen: Gott legt Seine Hand auf mich, weil Er mich liebt. Deshalb können wir verstehen, wenn der Beter fortfährt:

*„Zu wunderbar ist für mich dieses Wissen,
zu hoch, ich kann es nicht begreifen.“*

Das stimmt doch: Dieser Gott kennt mich. Das können wir nur behaupten, liebe junge Freunde, weil wir Jesus erfahren durften: Gott liebt den Menschen so sehr, dass Er selber einer von uns wird. Darin zeigt Er Seine ganze Liebe. So wunderbar ist für mich dieses Wissen!

Deshalb kann der Beter auch fortfahren, wenn er sich von Gott immer begleitet weiß, mit den Worten:

*„Wohin könnte ich fliehen vor deinem Geist,
wohin mich vor deinem Angesicht flüchten?
Steige ich hinauf in den Himmel, so bist du dort,
bette ich mich in der Unterwelt, bist du zugegen.
Nehme ich die Flügel des Morgenrots
und lasse mich nieder am äußersten Meer,
auch dort wird deine Hand mich ergreifen
und deine Rechte mich fassen.
Würde ich sagen: Finsternis soll mich bedecken,
statt Licht soll Nacht mich umgeben,
auch die Finsternis wäre für dich nicht finster,
die Nacht würde leuchten wie der Tag,
die Finsternis wäre wie Licht“.*

So nah will Gott uns sein, dass der Beter sogar sagen kann: Im Schatten ist Licht.

Nun wendet er sich noch mehr in die Tiefe, wenn er betet:

*„Denn du hast mein Inneres geschaffen,
mich gewoben im Schoß meiner Mutter.“*

Welch schönes Bild: Ich bin nicht nur von meinen Eltern, sondern ich bin von Gott gewollt, ich, Du, jeder Einzelne, so wie er jetzt ist. Versteht Ihr jetzt auch, was Nächstenliebe heißt? Es gilt ja dann auch für den, den ich überhaupt nicht mag, den ich nicht ausstehen kann. Auch er ist von Gott gewollt. Wunderschön beschreibt das der Beter jetzt und schließt mit einem staunenden Wort:

*„Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast.
Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.
Als ich geformt wurde im Dunkeln,
kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde,
waren meine Glieder dir nicht verborgen.
Deine Augen sahen, wie ich entstand,
in deinem Buch war schon alles verzeichnet;
meine Tage waren schon gebildet,
als noch keiner von ihnen da war.
Wie schwierig sind für mich, oh Gott, deine Gedanken,
wie gewaltig ist ihre Zahl!
Wollte ich sie zählen, es wären mehr als der Sand.
Käme ich bis zum Ende, wäre ich noch immer bei dir.“*

Mehr kann man aus Dankbarkeit und Staunen gar nicht sagen. Mein Leib wird hier als etwas sehr Schönes und Gegebenes angesehen. Darüber wollen wir in der nächsten Katechese nachdenken. Allerdings, die nächsten Verse (19 - 22) sprechen vom Hass, und sie sind deswegen in dieser Weise nicht christlich. Deshalb möchte ich sie übergehen. Und doch will ich etwas sagen, wie ich sie als Christ verstehe: Hassen kann ich keinen Menschen, aber hassen kann ich all das, was mich menschlich zerstört, z. B. das Vergleichen. Es macht mich kaputt, es lässt mich nicht leben und aufatmen. Es macht eng. Deshalb: Wenn du etwas hassen willst, dann hasse das Vergleichen!

Der Beter schließt mit einem wunderbaren Satz, den Ihr mitnehmen könnt:

*„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz,
prüfe mich, und erkenne mein Denken!
Sieh her, ob ich auf dem Weg bin, der dich kränkt,
und leite mich auf dem altbewährten Weg!“*

So können wir dann zu Gott beten. Das ist Annahme unserer selbst: Gott kann mich erforschen und erkennen. Er kann mich prüfen und sehen, ob ich auf einem Weg bin, der Ihn kränkt, und Er kann mich auf dem Weg leiten, der mir ermöglicht zu sagen: Du bist beautiful.

III. Abschluss der Katechese

Liebe jungen Freude, alles, was wir in unseren Katechesen bedenken, findet Ihr im „Youcat“, dessen Lektüre ich Euch zur Vertiefung empfehle. Da stehen viele Fragen, die weiterführen. Ich lasse mich auch vom „Youcat“ bei meinen Katechesen hier leiten. Wenn Ihr z. B. fragen wollt, was Schöpfung und Evolution miteinander zu tun haben, hier findet Ihr eine Antwort. Dann möchte ich Euch einladen, dass Ihr im nächsten Jahr wiederkommt, vielleicht auch andere mitbringt. Wir wollen diese Katechesen fortsetzen. Jetzt aber will ich mit Euch beten:

„Was waren deine Gedanken, als du mich schufst?“

*Welchen Sinn hat mein Dasein?
 Du hast meinem Leben ein Ziel gesetzt
 und schenkst mir deine Hilfe, es zu erreichen.
 Nie bin ich allein.“*

Deshalb vertraue ich mich Dir an.

*„Ich bin ganz in deiner Liebe begründet.
 Dass ich Sinne habe, verdanke ich dir.
 Dass ich einen Verstand habe, verdanke ich dir.
 Dass ich Liebe empfangen und schenken kann,
 verdanke ich dir.
 Du hast mich mit Leben beschenkt.
 Ich danke dir.
 In meinen tiefsten Wünschen suche ich dich!
 Es ist mein Glück, an dich zu glauben.“*

(aus: A. Höfer, Meine Worte suchen Dich – Gebete aus Not und Dank – Ignatianische Impulse 55, Würzburg 2012, 21.)

Deshalb wollen wir beten, wie Jesus es uns anvertraut hat:

„Vater unser